

Mit dem Rad nach Garmisch

Die Glosse. 1.400 Zeichen. Eine Stunde Zeit. NRZ-Autor Matthias Maruhn kapert die Fantasie seiner Leser und zwingt sie, sich seltsame Dinge vorzustellen. Und nachher belohnt er sie dafür.

1. Der Originaltext

MIT DEM RAD NACH GARMISCH

(1) Stellen Sie sich das mal vor (direkter geht's nicht): Sie nehmen ein Fahrrad und stellen es in Duisburgs Stadtmitte hin, dann stellen Sie das nächste Fahrrad längs davor, wieder eins, und so weiter und so weiter (Man fragt sich: Was soll das?). Nach ein paar Monaten stellen Sie das letzte Rad in die Reihe, irgendwo bei Garmisch-Partenkirchen. Dann haben Sie auf eindrucksvolle Weise eine Statistik greifbar gemacht: Etwa 340.000 Fahrräder werden jedes Jahr in Deutschland gestohlen (Man versteht: Das soll das.). Und da die Aufklärungsquote unter zehn Prozent liegt, heißt das meist: auf Nimmerwiedersehen.

(2) Es sei denn, es sind ein scharfäugiger Polizist und ein Holzkopf (heute eher Vollposten genannt) im Spiel. Dem Beamten fiel auf dem Weg zur Arbeit im Zug ein junger Mann auf, der ein Fahrrad dabei hatte. Beim zweiten Blick kam ihm das Vorderrad bekannt vor, beim dritten war er sich sicher (Re-Inszenierung). Anruf bei den Kollegen, Festnahme am nächsten Bahnhof, Anzeige.

(3) Der Depp und Dieb (Alliteration) hatte drei Tage zuvor am Bahnhof ein Bike mit Hinterrad gestohlen, dann das Vorderrad des Polizistenrades abmontiert und beides zu einem Neufahrzeug zusammengebastelt. Um sich dann unbekümmert in den Pendlerzug zu setzen.

(4) Das Ereignis pudert die Statistik – und freut den Polizisten. Schwacher Trost für die 90 Prozent weiterhin Radsuchenden (Kalauer): Früher wurden noch viel mehr Räder gestohlen. 80er-, 90er-Jahre, da hätte die Reihe locker bis hinter Mailand gereicht (Pointe: Früher war's schlimmer!).



Die Glosse „Mit dem Rad nach Garmisch“ erschien in der „Neuen Ruhr/Neuen Rhein Zeitung“, 8. Oktober 2015

Wir danken Matthias Maruhn und der „Neuen Ruhr/Neuen Rhein Zeitung“ für das kostenfreie Überlassen der Rechte.

2. Die Analyse

Vier in 1.400

Bei „Storytelling“ denken viele an die große Reportage, nicht an die schmale Randspalte. An eine Seite Drei, nicht an „Extra Drei“, wie die Glosse bei der NRZ heißt. Matthias Maruhn erzählt auf 1.400 Zeichen vier kleine Geschichten. Allerhand.

Die Meldung

Wer macht mal schnell das Extra Drei? Matthias Maruhn „isses“. In den Polizeimeldungen der dpa-Tochter ots wird er fündig. Ein Polizist entdeckte drei Tage nach dem Diebstahl seines Vorderrades eben dieses Vorderrad im Pendlerzug. Neu montiert. Inklusive Neubesitzer. Die Meldung ist zu kurz für ein Extra Drei. Aber ausbaufähig.

Den Leser kapern und überraschen

„Stellen Sie sich das mal vor“. Bevor man etwas einwenden kann, hat man sich schon vorgestellt, wie man das Fahrrad da in Duisburg Stadtmitte hinstellt. Man kann ja nicht nicht an einen rosa Elefanten denken.

Und deshalb kann man sich auch nicht vorstellen, kein Fahrrad in Duisburg Stadtmitte hinzustellen. Und dann wird es immer schlimmer, man müht sich ab mit all den Fahrrädern, hängt fest in der blöden Fahrradkette und erfährt erst in Garmisch, was der Quatsch sollte. Wunderbare Überraschung, in der vermeintlich blödsinnigen und anstrengenden Aktion einen tiefen Sinn zu entdecken. Ach so! Ich soll mir das bildhaft vorstellen! Soooooo viele Fahrräder werden jedes Jahr in Deutschland gestohlen.

Der Bauplan

Brigitte Seibold hat die Szenen aufgemalt. Maruhn (der Mann rechts) spricht seine Leserin direkt an. Er drückt ihr ein Fahrrad in die Hand und befiehlt: Stell es in Duisburg Mitte hin! Und schon ist sie im Fahrräder-Hinstellen-Spiel gefangen. Szene zwei – entsprechend Absatz zwei – zeigt den Polizisten, der im Pendlerzug sein Fahrrad entdeckt. Szene drei – Absatz drei – zeigt den Fahrraddiebstahl. Und Szene vier führt zurück in die 80er-Jahre und „hinter Mailand“. >>>



Matthias Maruhn erzählt in jedem Absatz eine Geschichte. Er reiht sie entgegen dem Uhrzeigersinn: Die Leserin baut eine Fahrradkette von Duisburg Mitte nach Garmisch-Partenkirchen. Der Polizist entdeckt sein Vorderrad im Zug. Der Fahrraddieb auf frischer Tat. Die Fahrradkette reicht „bis hinter Mailand“.

Serie Handwerk Storytelling

Was ist es?

„Das Spiel mit der Nachricht“ ist der zehnte Text in unserer Serie „Handwerk Storytelling“: Sie finden in jeder Ausgabe der Ideen-Werkstatt ein Best-Practice-Beispiel mit besonders gut erzählten Texten aus allen Genres.

Wer macht es?

Autorin der Serie ist Marie Lampert, die die jeweiligen Texte analysiert, kommentiert und hier erstmals vorstellt. Die Serie entsteht in Kooperation mit dem Portal storytelling.abzv.de der ABZV, dem Bildungswerk der Zeitungen.

Was bringt es?

Antworten auf die Fragen: Was macht einen guten Text aus? Und welche dabei genutzten Werkzeuge sind für jedermann brauchbar?

„Schreiben geht ja ganz schnell. Man muss sich nur erst mal die ganzen Fakten zurechtlegen.“

Matthias Maruhn (siehe Interview „Making-of“, Seite 22)

Linktipp

Dem Thema Storytelling mit weiteren Analysen von Marie Lampert ist ein Webportal der ABZV gewidmet, das Sie hier finden:



www.storytelling.abzv.de

Idee 5 | Wie gutes Storytelling entsteht

Das Gewebe der Glosse

Studiert man das Gewebe der Glosse unter dem Mikroskop, treten vier Handlungsstränge oder Ministories deutlich hervor. Jede der Storys hat eine handelnde Figur, einen Helden oder eine Heldin. Der Held hat Eigenschaften und Ziele. Den Zielen versucht er näher zu kommen, indem er handelt. Eine Handlung ist – streng nach Aristoteles – immer eine Sequenz aus Anfang, Mitte und Ende. In der Tabelle sind diese vier Ministories aufgedröselte.

Charakter und Wandel des Helden

Ein toller Held im Sinne der Dramaturgie hat Eigenschaften. Ein einziges Merkmal kann ihn schon charakterisieren: Er ist zum Beispiel holzköpfig oder scharfäugig. Auch die Ziele charakterisieren den Helden. Er will zum Beispiel ein Fahrrad stehlen oder sein Vorderrad wiederbekommen. Und noch was. Ein toller Held im Sinne der Story

wandelt sich. Das ist hier nicht auserzählt. Aber der Leser wird es sich ohnehin ausmalen: Der Polizist wandelt sich vom wütenden in einen triumphierenden Helden. Und aus seinem dreist-unbekümmerten Gegenspieler wird eine bedröppelte Figur.

Die Pointe

Matthias Maruhn schlägt den Bogen zurück zum Anfang zum Fahrräder-Hinstellen-Spiel. Und wartet mit einer weiteren Überraschung auf. „Bis hinter Mailand“? Das heißt, dass früher alles schlimmer war. Jedenfalls mit dem Fahrradklau. Hätte man doch nicht gedacht.

Die Vorlage plus

Maruhn baut seine Glosse um eine Meldung, die er um Diebstahlstatistik und Aufklärungsquote ergänzt. Er nennt die

Zahl von heute (340.000 Diebstähle) und kontrastiert sie mit der Zahl aus den 80er- und 90er-Jahren, die er nicht beziffert, sondern nur ins Bild setzt: „bis hinter Mailand“. Die Absätze zwei und drei enthalten einige, nicht alle Informationen aus der Polizeimeldung vom 7. Oktober 2015. Was Maruhn weggelassen hat, erzählt er im Making-of. Man kann sagen: Glosse = Meldung plus Statistik plus Rechenexempel plus blühende Fantasie.

DIE STRUKTUR DER GLOSSE: 1.400 ZEICHEN, VIER HANDLUNGEN

	Handlung 1	Handlung 2	Handlung 3	Handlung 4
Held mit Eigenschaften	Der fantasievolle Leser	Der scharfäugige Polizist	Die Kollegen von der Bundespolizei	Der Holzkopf oder Vollpfosten
Anfang	stellt sich vor, wie er das Fahrrad in Duisburg Stadtmitte hinstellt,	fährt mit dem Zug zur Arbeit, da fällt ihm ein Mann mit Fahrrad auf,	kriegen einen Anruf vom scharfäugigen Polizisten,	stiehlt ein Bike mit Hinterrad und das Vorderrad des Polizisten,
Mitte	stellt in Gedanken das nächste Fahrrad längs davor, und noch eins und noch eins ...,	das Vorderrad kommt ihm bekannt vor,	erwarten den Holzkopf am Bahnhof,	bastelt alles zu einem neuen Rad zusammen,
Ende	bis er in Garmisch-Partenkirchen bzw. hinter Mailand ankommt.	er verständigt die Kollegen von der Bundespolizei.	nehmen ihn fest.	fährt mit seinem neuen Rad im Pendlerzug.
Absatz	1 und 4 (Klammer)	2	2	3 (Rückblende)

Eine Story braucht eine Handlung, also Anfang, Mitte und Ende. Außerdem einen Helden, der handelt. Matthias Maruhn baut vier Storys zu einer Glosse zusammen.

3. Das Making-of

DAS SPIEL MIT DER NACHRICHT

Wie Matthias Maruhn schnell sein „Extra Drei“ gedichtet hat und was man sich davon abgucken kann.

Herr Maruhn, wie lang ist Ihr Fahrrad?

Matthias Maruhn: Ungefähr 2,10 Meter.

Meins ist nur 1,80.

Die normale Herrenradgröße ist um zwei Meter rum. Deswegen hab ich mit zwei Metern gerechnet. Mit glatt zwei Metern ging das einfach. Die meisten Journalisten können ja nicht rechnen, da gehör ich auch zu.

Sind Sie mit dem Zollstock ans Fahrrad gegangen?

Nein, ich hab gegoogelt. Der Durchschnitt liegt zwischen 1,80 und 2,10 Meter.

Warum mussten Sie überhaupt so viel rechnen?

Wir haben auf der Seite Drei eine tägliche Glosse, das sogenannte Extra Drei.

An dem Tag war es schon spät, da sagt jemand, wir haben noch kein Extra Drei.

Oh Schreck.

Ich hab durch die Polizeimeldungen geguckt und die Meldung vom Fahrrad-diebstahl gefunden. Fand ich jetzt keinen Schenkelklopfer, aber doch leicht bizarr. Jemand klaut dir das Vorderrad und sitzt dir drei Tage später im Zug gegenüber.

Das ist noch keine Glosse.

Eben. Die Meldung war einfach zu kurz. Ich kann ja nicht nur schreiben: Hahaha, der Dieb wird abgeführt. Ich versuche häufiger, Dinge zu errechnen. Ich hab schon mal ausgerechnet, wie viel Liter Kaffee ich in meinem Leben schon getrunken habe. Hochgerechnet auf fast 50 Jahre, drei Tassen am Tag. Das ist beeindruckend. Da ist es

gut, wenn man ein gewisses Lebensalter hat. Man kann abseitig auf ein Thema blicken und dann hochrechnen.

Die Fahrrad-Rechnung ist so absurd wie anschaulich.

Ich hab vor 40 Jahren mit Journalismus angefangen, morgen sind es 40 Jahre! Als ich mal mit einer Fläche zu tun hatte, Hektar oder Morgen, sagte ein älterer Kollege: Du musst das plastischer machen. Rechne das in Fußballplätze um. Das hat mir eingeleuchtet. Das kann man sich besser vorstellen. Zu der Zeit kam das auf. Und danach wurde ja keine einzige Fläche in Deutschland mehr angegeben, ohne dass sie in Fußballfelder umgerechnet wurde. Ein schönes Hilfsmittel.

Seit 40 Jahren rechnen Sie, obwohl Sie nicht rechnen können?

Weil ich kein Mathegenie bin, lass ich das immer gegenrechnen von jemand in der Redaktion, von dem ich denke, der kann noch am besten mit Zahlen. Man muss das manchmal Pi mal Daumen machen. Die zweite Zahl wäre ja noch ein ganzes Stück Mailand runter gewesen, da hab ich geschrieben „hinter Mailand“. Ich war ein bisschen enttäuscht, dass ich keine geckigeren Orte gefunden habe. Am liebsten hätte ich eine Stadt mit „Rad“ genommen, hätte es ja geben können, in Österreich vielleicht, aber da war nichts. Oder zwei Städte, die miteinander korrespondieren.

Sie waren unter Zeitdruck. Wie schnell waren Sie?

Ich hab zehn Minuten im Material gesucht, dann zehn bis 15 Minuten gerechnet und bei Google Maps gekuckt: wo kommst du mit dem Radius ungefähr hin. Mit Schreiben brauchte ich für den Text 45 Minuten bis eine Stunde. Schreiben geht ja ganz schnell. Man muss sich nur erst mal die ganzen Fakten zurechtlegen.

Haben Sie für das Schnellschreiben eine Strategie?



Matthias Maruhn wurde am 27. April 1957 in Essen geboren, da lebt er immer noch. Verheiratet, zwei erwachsene Töchter. Einstieg in den Beruf 1975 bei der WAZ, „Velberter Zeitung“, später Pauschalist in der Lokalredaktion Heiligenhaus. 1985 Wechsel zur „Neuen Ruhr/Neuen Rhein Zeitung“, Volontariat, ab 1987 Redakteur für Neukirchen-Vluyn am Niederrhein. 1988 Wechsel in die Mantelredaktion der NRZ in Essen. Seit den frühen 90er-Jahren Reportagen aus Bosnien, Kroatien, Serbien, Kosovo, Irak, Jordanien, Ruanda, Tschad, Malawi, Uganda, der Ukraine, Sudan, Afghanistan, Haiti, Israel, Indien, Sri Lanka u. v. m.

Idee 5 | Wie gutes Storytelling entsteht

Tipps

Die schnelle leichte Glosse

Matthias Maruhn empfiehlt:

- Rechnen Sie rauf und runter. Welche Maßeinheit bringt Ihr Gegenstand mit?
- Kontrastieren Sie die Zahlen von heute mit denen von gestern.
- Schauen Sie schräg auf Ihr Thema. Wo lockt der Unsinn?
- Blödsinn ist gut. Tiefsinn nicht zwingend.
- Gestatten Sie sich Schwächen (Liebe zur Alliteration oder zum Kalauer).
- Weglassen. Sie dürfen Fakten aus der Basismeldung ignorieren.
- Gehen Sie zwischendurch in den Raucherraum (Teeküche geht zur Not auch).
- Finden Sie Ihre Pointe, bevor Sie zu schreiben beginnen.

Man schreibt sicher die besseren Glossen, wenn man sich den Anfang zurechtlegt und auch schon weiß, wohin man am Schluss will. Wenn man keinen Abschlussgag hat, und hat noch vier Zeilen übrig, dann kann das dauern. Deswegen lege ich mir den Schluss schon am Anfang zurecht.

Ihre Pointe basiert auf einem Vergleich. Man staunt: Früher wurde weniger geklaut. Oder weniger angezeigt.

Das ist auch eine Altersfrage. Ich erlebe das öfter mit jungen Kollegen. Da sagen die: Die Zahl der Verkehrstoten ist gestiegen, von 3.700 auf 4.000. Ich weiß aber, als ich den Führerschein machte, in den 70ern, da waren das allein in Westdeutschland um die 15.000 Toten. Damals gab es ja noch kein Anschnallgebot. Zurückzusehen ist immer interessant, wenn man die Zahlen ermitteln kann. Das fasziniert mich. Morde, auch Sexualmorde, waren früher genauso häufig. Wenn ich so alte Zahlen raushole, hab ich oft den heimlichen Spaß, zu sagen: Leute, regt euch nicht auf. Früher war es schlimmer!

Sie steigen sehr direkt ein, mit „Stellen Sie sich das mal vor“.

Ich muss ja irgendwie in die Geschichte kommen. Manchmal mach ich das so, als ob ich die einem Gegenüber erzählen würde. Ich hätte jetzt auch „Höma“ sagen können. Aber das wäre für die Zeitung nicht passend. Also sag ich „Lieber Leser“.

Und kommen gleich mit Ihrem absurden Ansinnen. Ich soll mir vorstellen, dass ich mein Fahrrad in Duisburg Stadtmitte abstelle und mich dann monatelang mit diesem Unfug beschäftige.

Ist doch schön, wenn man aufgerufen wird, sich mit Unfug zu beschäftigen. Und auch mal die Fantasie zu bemühen. In der Glosse kann man ruhig ein bisschen Blödsinn schreiben, die muss nicht tiefsinnig sein.

Sie spielen mit der Sprache: „Depp und Dieb“.

Das ist meine nicht kaputtzukriegende Liebe zur Alliteration. Die ist manchmal gruselig und ich beherrsche mich oft, aber manchmal überkommt es mich.

„Der Radsuchende“

Ein Kalauer. Kalauern hab ich von meinem Vater geerbt. Der war auch Journalist,

war bei der WAZ und war ein strenger Kommentator, Leitartikler. Aber in seinem Privatleben hatte er einen Humor, der sich gerade auch um den Kalauer drehte. Bei mir ist das oft peinlich. Meine Freunde beim Doppelkopf gucken mich manchmal an, als wollten sie sagen: Trink nicht so viel Bier.

„Der Holzkopf, heute eher Vollpfosten genannt“.

„Holzkopf“ ist, was ich sagen würde, wenn sich jemand dämlich anstellt. Ich weiß aber, dass heute kein jüngerer Mensch mehr „Holzkopf“ sagt. Es ist einfach ein Stilmittel bei Glossen, dass man sich mit Begriffen beschäftigt, sie übersetzt oder herleitet.

Was machen Sie, wenn es beim Schreiben hakt? Oder die Idee erst gar nicht kommt?

Ich bin Raucher. Es kommt vor, dass ich die Meldung mitnehme in den Raucherraum. Da kommt die Idee und die Recherche geht los. Dahin geh ich auch, wenn ich merke, es packt mich nicht so richtig. Dann muss man alles noch mal wegtun und neu anfangen.

Noch mal zu Ihrer Meldung. Der Vorfall spielt in Biberach und Offenburg. Sie verschweigen das. Ist das erlaubt?

Ich glaub ja. Es ist egal, wo das war. Es ist ja keine Nachricht. Es ist ein Spiel mit einer Nachricht. Die Nachricht ist mir heilig. Aber in dem Fall kann man das fallen lassen.

Ihr Polizist guckt zweimal, guckt dreimal, ruft dann die Kollegen an. Aus der Meldung geht das nicht hervor!

Das hab ich mir komplett ausgedacht, ja. Find ich auch nicht schlimm.

Worum geht es beim Schreiben einer Glosse?

Der schönste Fall ist eigentlich, wenn ein Paar am Frühstückstisch sitzt und dann liest er ihr das vor, oder umgekehrt. Und beide schmunzeln. Das ist der Idealfall. Dann hat man 'ne schöne Glosse geschrieben.

MARIE LAMPERT

ist freie Journalistin und Trainerin, leitet den ABZV-Onlinedienst storytelling.abzv.de. Sie hat Psychologie (Diplom) und Germanistik studiert.

info@marielampert.de

